

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 101 (2007)
Heft: 10

Artikel: Hannas Gelübde oder Die Stärke wächst aus der Schwäche
Autor: Ritter, Hans-Adam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hannas Gelübde oder Die Stärke wächst aus der Schwäche

Wir hören, absatzweise, eine alte Geschichte, eine schöne Geschichte, die traurig anfängt, eine Geschichte aus Israels früher Zeit, eine Familiengeschichte, die mit einer wiederkehrenden Wallfahrt zu tun hat. Die jährliche Wallfahrt geht nach Schilo, das auf dem Gebirge Efraim liegt, wie es die Bibel ausdrückt, auf dem Höhenzug zwischen Nablus und Jerusalem. Die Gänge zu einem Heiligtum, wo ein Opfer dargebracht wurde, boten eine wunderbare Abwechslung, ein Fest. Es waren die seltenen Gelegenheiten, wo es Fleisch zu essen gab und reichlich gab davon. Im Opferfeuer wurden nur die nicht essbaren Teile verbrannt, das Opfer bestand darin, dass man dem Priester ein schönes Stück gab und sonst das Fleisch in der Grossfamilie verteilte, zubereitete und gemeinsam genoss. Das Gottgefällige war nicht ein Verzicht, sondern das Feiern.

Ein Mann war von dem Doppel-Rama, ein Zufit vom Gebirg Efrajim,
sein Name Elkana Sohn Jerochams Sohns Elihus
Sohns Tochus Sohns Zufs, ein Efratiter.
Der hatte zwei Weiber, der einen Name Channa,
der zweiten Name Pninna,
der Pninna waren Kinder geworden, Channa aber
hatte keine Kinder.
Dieser Mann zog von seiner Stadt von Festtags-
wiederkehr zu Festtagswiederkehr hinauf,
vor IHM dem Umscharten sich in Schilo nieder
zuwerfen und zu schlachten.
Dort waren Priester vor IHM die zwei Söhne Elis,
Chofni und Pinchas.

Ein Mann, angesehen, zwei Ehefrauen, aber nur eine von ihnen hat Kinder. Sie wohnen in Doppel-Rama, das bedeutet Doppelhügel, der liegt, von Tel-Aviv aus landeinwärts gesehen, wo die Küstenebene langsam ins Bergland übergeht. Einmal im Jahr steigen sie hinauf nach Schilo. Am Heiligtum war Eli Priester gewesen und wirken jetzt dessen beide Söhne. Channa hatte keine Kinder. Das war ihr Unglück. Und es wurde an diesen Festtagen besonders spürbar.

War der Tag, da Elkana schlachtete,
gab er Pninna seinem Weib und allen ihren Söhnen
und ihren Töchtern die Gebühranteile,
Channa jedoch konnte er nur einen Anteil geben,
mit Kummerblick,
denn Channa liebte er, aber ER hatte ihren Schoss
verschlossen.

Auch suchte ihre Nebenfrau sie mit jederart Verdruss zu verdriessen, um sie aufzureizen,
weil ER ihren Schoss zugeschlossen hatte.
So geschah es denn Jahr um Jahr, jeweils bei ihrem
Hinaufziehn zu SEINEM Haus:
sie suchte sie so zu verdriessen.
Sie weinte und ass nicht.
Elkana ihr Mann sprach zu ihr:
Channa,
warum weinst du?
warum issest du nicht?
warum grämt sich dein Herz?
bin ich dir nicht gut, mehr als zehn Söhne?

Der Bibeltext ist nicht in allen Teilen sicher verständlich, die Übersetzungen gehen auseinander. Es könnte beim Verteilen des Fleisches auch heissen, dass Elkana nicht mit Kummerblick Channa nur *einen* Teil gab, sondern dass er ihr liebevoll einen Ehrenteil gab. Der Erzähler macht Elkanas ungeschickte Liebe deutlich. Tollpatschig fragt er seine Frau, was er doch längst wissen muss. Verkehrt und rührend in einem sein Trostversuch, wo er ihr sagt, er sei doch für seine Frau mehr als zehn Söhne! Aber er liebt sie. Er setzt sie nicht zurück. Jedoch die Rivalität mit der andern Frau trifft sie tief.

Einst, in Schilo, nachdem man gegessen hatte und
nach dem Trinken,
stand Channa auf
– Eli der Priester sass eben auf dem Stuhl am
Türpfosten
SEINER Halle –,
verbittert war sie in der Seele,
sie betete zu IHM hin,
sie weinte, weinte.
Sie gelobte ein Gelübde und sprach:
DU Umscharter!
siehst du her, siehst auf das Elend deiner Magd,
bedenkst mich, vergisest nicht deine Magd,
gibst deiner Magd
Mannessamen,
gebe ich ihn DIR
alle Tage seines Lebens,
ein Schermesser komme nicht an sein Haupt.

In den alten Bibeln lesen wir hier vom
Herrn der Heerscharen, Buber und Ro-
senzweig umschreiben diesen Titel ein-
leuchtend mit der *Umscharte*. Channa
(oder Hanna) geht ein Gelübde ein, wie
das auch heute vorkommt in Mariastein
oder in Mekka. Sie wird, wenn sie ein
Kind, einen Sohn bekommt, ihn Gott
weihen. In der Bibel stehen mehrere
Geschichten von Gottgeweihten, der
bekannteste unter diesen Geweihten
ist der Täufer Johannes. Sie sind daran
kenntlich, dass sie das Haar nicht scheren
und keinen Wein trinken. Die äusseren
Zeichen drücken aus, dass sie der ganz
alten Zeit verpflichtet sind, der Wüste.
Gegenüber den Errungenschaften des
Kulturlandes bleiben sie auf Distanz. Sie
leben heilig und randständig und auch
ein wenig wild, das lange Haar weist
darauf hin, sie sind Unangepasste.

Es geschah, da sie viel vor IHM betete:
Eli achtete auf ihren Mund
– Channa redete zu ihrem Herzen hin,
nur ihre Lippen regten sich, ihre Stimme war
nicht zu hören –,
Eli hielt sie für eine Berauschte.
Eli sprach zu ihr:
Bis wann noch willst du dich dem Rausch
überlassen?
tu deinen Wein von dir ab!
Channa antwortete, sie sprach:
Mitnichten, mein Herr!
ich bin ein Weib hartbedrückten Geistes,
Wein und Rauschsaft habe ich nicht getrunken, –

ich schütte vor IHN meine Seele.
Gib nimmer deine Magd für eine Heillose aus,
denn aus der Fülle meines Jammers, meines
Verdrusses habe ich bis nun geredet.

Der alte Eli deutet Hannas Verhalten
falsch, hält sie, da sie die Lippen bewegt,
aber nichts zu hören ist, für betrunken.
Sie wehrt sich, sie habe ihre Seele vor
Gott ausgeschüttet. Das Gelübde ist kein
Handel mit Gott, sie schüttelt die Scham,
die Kränkung ab, sie sagt ihren Schmerz,
sie ist erschüttert. Sie setzt damit einen
neuen Anfang.

Eli antwortete, er sprach:
Geh in Frieden,
deinen Wunsch, den du von ihm erwünschtest,
gebe Jisraels Gott.
Sie sprach:
Deine Dienerin finde Gunst in deinen Augen!
Das Weib ging seines Wegs,
sie ass, und ihr Antlitz war nicht mehr so.

Eli nimmt sich zurück, er segnet sie. Er
liefert das Stichwort, das Leitwort für das
Kapitel: *Deinen Wunsch gebe Gott, den
du von ihm erwünschtest*. Hanna steht
auf, isst, sie blickt jetzt anders.

Frühmorgens waren sie auf, sie warfen sich vor
IHM nieder,
sie kehrten zurück und kamen in ihr Haus nach
Rama.
Elkana erkannte Channa sein Weib,
ER bedachte sie,
es geschah im Umschwung der Tage:
Channa war schwanger, sie gebar einen Sohn.
Sie rief seinen Namen: Schmucl, Der von Gott
ist,
denn: Von IHM habe ich ihn erwünscht.

Mit dem schönen Deckwort *erken-
nen* ist gemeint, dass das Paar zusam-
men schlief. Hanna nennt ihren Sohn
Schmucl, Samuel. In diesem Namen wird
mitgehört, dass der Wunsch erfüllt ist.

Wieder zog der Mann, Elkana, hinauf mit all
seinem Haus,
IHM das Schlachtmahl der Festtage zu schlachten
und sein Gelobtes,
da zog Channa nicht mit hinauf,
denn sie sprach zu ihrem Mann:

Bis der Knabe entwöhnt ist – dann will ich ihn bringen,
dass er sich vor SEINEM Antlitz sehen lasse und dort bleibe auf Lebzeit.
Elkana ihr Mann sprach zu ihr:
Tu, was in deinen Augen gut ist,
bleib, bis du ihn entwöhnt hast, –
bestätige nur ER das um ihn Geredete!
Das Weib blieb und säugte ihren Sohn, bis sie ihn entwöhnte.

Seht diese starke Mutter, sie bleibt zuhause sitzen, sie bestimmt über das Kind, nicht Elkana. Wie lange behält sie das Kind bei sich? Vielleicht fünf Jahre?

Sie liess ihn mit sich hinaufziehen, sowie sie ihn entwöhnt hatte,
samt einem drittwürfigen Farren, einem Scheffel Mehls und einem Zuber Weins.
Sie brachte ihn nach SEINEM Haus in Schilo, wiewohl der Knabe noch ein Knäblein war.
Sie metzten den Farren und brachten den Knaben zu Eli.
Sie sprach:
Ach mein Herr!
sowahr deine Seele lebt, mein Herr,
ich bin das Weib, das hier bei dir stand, zu IHM zu beten.

Die stolze und reiche Frau bringt mit ihrem Jungen Gaben mit. Ein Farre, ein junger Stier. In andern Übersetzungen steht: ein dreijähriger Stier oder drei Stiere.

Um diesen Knaben habe ich gebetet,
ER hat mir meinen Wunsch gegeben, den ich von IHM erwünschte.
Auch ich habe IHM ihn zugewünscht,
alle Tage, die er lebt, sei er ein IHM Zugewünschter.

Viermal kommt das Wort vor: wünschen. Im ganzen Kapitel sieben Mal, und feierlich. Auch wenn wir noch nicht ganz verstehen, was das heissen soll, den Erwünschten habe sie Gott zugewünscht, er solle sein Leben fortan leben als ein Gott Zugewünschter.

Im Hebräischen steht eben in verschiedenen Formen immer das gleiche Wort, hier am Schluss ist gemeint: geliehen. Gott

hat Channa gehört und ihr den Sohn gegeben, verliehen, geliehen. Jetzt gibt die Mutter das Kind Gott zurück, leiht ihr Fleisch und Blut zurück an Gott.

Für uns ist jede Kindstaufe eine kleine Nachbildung dieser Szene. Die Eltern haben ihr Kind nicht selber gemacht, das Kind ist keineswegs ihr Besitz. Es ist ihnen anvertraut, eine Weile überlassen. In der Taufe, so könnten wir sagen, geben sie das erworbene Kind zurück, widmen es Gott. Damit ist angefangen, dass das Kind nicht eine Verlängerung seiner Mutter wird oder ein *filis à papa*, es ist nicht eine Akquisition, sondern dazu bestimmt, ein eigener Mensch zu werden. Wenn das kleine Kind beten lernt, wird es langsam erfahren, dass es, obzwar es von seinen Eltern noch ganz abhängig ist, doch einen Ort gibt, der über seinen Eltern steht

Manchmal geht uns beim Blick in eine andere Übersetzung noch etwas auf. Ich fand die Formulierung in der Französischen Bibel schön: *Le Seigneur m'a concédé ce que je lui demandais. A mon tour, je le cède au Seigneur. Pour toute sa vie il est cédé au Seigneur.* Wir können unsere eigene Lebenszeit so verstehen: *Le Seigneur m'a concédé ce que je lui demandais*, sie ist eine Leihgabe. Wir sind konzessioniert. Ich bin Konzessionär, nicht Inhaber. Das macht einen grossen Unterschied. Bei jeder Lebensstufe werden wir daran erinnert, dass uns jetzt ein neuer Abschnitt anvertraut ist; er steht nicht einfach zur Verfügung, er ist geliehen. Wer es vor lauter Voraneilen vorher nicht gemerkt hat, kann es sich bei der Pensionierung klar machen: vorläufig anvertraut, nochmals etwas anvertraut.

Wenn wir als Christen leben, leben wir vielleicht nicht anders als andere. Es gibt anständige Menschen, die keine Christen sind. Und es gibt auch unanständige Christen, das ist so, der Unterschied liegt nicht immer in einer besseren Moral. Was es ausmacht, ist das Wissen, nicht Inhaber zu sein, sondern eine Konzession zu haben. Früher nannten sie das Demut.

Wir können es auch Nüchternheit nennen, Wirklichkeitssinn oder Respekt.

Das ist die Geschichte, die ich berichten wollte. Sie ist das Einleitungskapitel zum 1. Buch Samuel. Und damit eigentlich der Vorspann zu vier Büchern, nämlich zu den beiden Büchern Samuel und zu den Königsbüchern, mit andern Worten der Vorspann zur Geschichte der beiden Königreiche Juda und Israel bis zu ihrem Untergang, die Einleitung zu einer farbigen Geschichte mit vielen Wendungen. Sie wurde aufgeschrieben im Rückblick, also in der Zeit, als das Land schon nicht mehr frei war, sondern besetzt.

Als Ouvertüre zum Ganzen die Geschichte einer gedemütigten Frau, die zu ihrer Würde fand. Als sollte die Einleitung der problematischen Königsgeschichte die Hoffnung mitgeben, dass Israel, die gedemütigte Tochter Zion, einmal auch wieder ihre Würde finde. Denn das Gedeihen der Menschen ist nicht gut aufgehoben bei der Königsmacht, das Gedeihen liegt an den Frauen – und an den Propheten. Samuel gibt das früheste Bild für die Propheten. Er ist der Anfänger dieser langen Linie, die uns zeigt, wie nicht Macht und Sicherheit sicher machen, sondern Glaube und Gerechtigkeit.

Der erste König wird Saul sein, auf Hebräisch Schaul. Ein unglücklicher Mensch, er beginnt stark und endet traurig. Die hebräischen Namen kann man oft leicht ableiten, Schaul heisst eigentlich der «Gewünschte». Oder, so ist es offenbar richtiger (so steht es in meinem Lexikon): der Geliehene. Wohlverstanden: nicht der aus sich selbst Starke, der Geliehene.

Wenn Juden die Geschichte lesen, bekommen sie hier ein Wortspiel mit, das in den Übersetzungen verloren geht. Damit kommen wir noch einmal darauf zurück, dass das Wort *wünschen* in unserer Geschichte siebenmal vorkommt und damit das Leitwort abgibt.

Hanna sagt am Ende, Samuel, Schmu-

el, sei ein dem Herrn Zugewünschter. Wünschen heisst auf Hebräisch schaal. Zugewünscht heisst schaul. Er, Schmu-el, ein Schaul für Gott. Samuel der bessere Saul. Was besagt: nicht der Krieger, nicht der Mächtige, kein Heerführer Saul, sondern der Unangepasste, der Prophet, der auf Sicherheit verzichtet und diesen Sicherheitsverzicht ausdehnen will: der ist der Erwünschte, ist Schaul, verkörpert den Gotteswunsch, verkörpert (das ist dasselbe) die Lebensfreundlichkeit.

Die Stärke wächst aus der Schwäche, dafür steht Hannas Geschichte. Wir haben so leicht etwas anderes im Kopf und meinen, die Stärke beruhe auf Stärke, Kraft setze Kraft voraus, Machtmittel erzeugten Sicherheit. Wir haben die Vorstellung, das Leben müsse eine Art Kapital sein, das zunehme, rentiere. Aber so geht das nicht. Wie Paulus sagt: Die Gefässe, in die unsere Schätze gefüllt werden, sind zerbrechlich. Und das sei gut so, da strahle der Glanz heller, so werde sichtbar, wie das Leuchten von Gott aus kommt und nicht aus unserer aufgebauten Kraft. Wo Hanna ihre Traurigkeit annimmt, sie benennt, da setzt etwas Neues ein. Da wird sie zur Prophetenmutter. In ihrem Schmerz wird die Frau stark, da kehrt ihre Fruchtbarkeit zurück. Wo sie sich ihrem Elend stellt, zieht eine neue Stärke ein. ●

Predigt über 1. Samuel 1 am 19. Juli 2006 in der Kirche St. Leonhard, Basel (Bibeltexte nach der Übersetzung von Buber-Rosenzweig)